

Zeitschrift:	Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber:	Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band:	118 (2022)
Heft:	1
Artikel:	"Wer ich wirklich bin" : Identitätskonzepte in DNA-gestützter Genealogie auf Youtube
Autor:	Gutknecht, Laila
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1006083

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wer ich *wirklich* bin»

Identitätskonzepte in DNA-gestützter Genealogie auf Youtube

LAILA GUTKNECHT

Abstract

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit dem aktuellen Trend der Ahnenforschung mithilfe von im Internet erhältlichen Direct-to-Consumer-Gentests (DTC-Tests). Auf der Grundlage von Forschungen mit digitalen ethnografischen Methoden präsentiert der Text Ergebnisse zur Frage nach den Motivationen von Menschen, sich auf diese digitale Spurensuche zu begeben und darüber im Internet zu berichten. Dabei stehen die Themen Identität und Verwandtschaft sowie die Verflechtungen dieser beiden Konzepte im Fokus. Das Phänomen der DNA-gestützten Genealogie ist nicht nur für aktuelle Diversitätsdebatten von Bedeutung, sondern erzählt als digitales Phänomen etwas über das Bedürfnis nach Zugehörigkeit im digitalen Zeitalter.

Keywords: ancestry, DNA test, popular genetics, digitalization, kinship, identity

Ahnenforschung, DNA-Test, populäre Genetik, Digitalisierung, Verwandtschaft, Identität

Die Frage «Wer bin ich?» taucht im Leben der meisten Menschen früher oder später auf. So vielfältig die Auffassungen des Begriffs der Identität gelagert sind, so unterschiedlich sind auch die Wege, um Erkenntnisse darüber zu erlangen. Eine Möglichkeit ist das Erbgut, die DNA. Seit dem Jahr 2003 gilt das Genom des Menschen als vollständig entschlüsselt, was die Entstehung eines Marktes für Gentests zur Folge hatte, die Einsichten in Gesundheit, Lifestyle, Charakter oder Abstammung ermöglichen sollen.¹ Insbesondere genetische Ahnenforschungstests scheinen für die Identitätssuche attraktiv. Anbieter preisen Informationen über die prozentgenaue Zusammensetzung der eigenen ethnischen Abstammung und über die Migrationswege und Wanderungsbewegungen der Vorfahren sowie das Ermitteln bisher unbekannter Verwandter an. Die Kund:innen könnten entdecken, «was Sie einzigartig macht»,² so lautet das verheissungsvolle Versprechen von Firmen wie MyHeritage, Ancestry DNA oder 23andme, die online DNA-Kits verkau-

1 Torres, Jada Benn: Anthropological perspectives on genomic data, genetic ancestry, and race. In: Yearbook of Physical Anthropology 171/70 (2020), S. 74–86.

2 MyHeritage, www.myheritage.ch/dna?tr_id=m66x30v19592g4m1, 11. 2. 2022.

fen. Mit ein paar wenigen Klicks können die dafür notwendigen Utensilien nach Hause bestellt werden. Die Kund:innen führen selbstständig mit einem Wattestäbchen an den Innenseiten der Backen einen Schleimhautabstrich durch, schicken das Testkit zurück und bekommen ihre Ergebnisse wenige Wochen später in digitaler Form zugestellt. Im Jahr 2016 wurden 74 Anbieter solcher Direct-to-Consumer-Tests (DTC-Tests) gelistet – inzwischen dürften es noch mehr sein. Einige setzen in ihren Werbeversprechen auf Seriosität, propagieren die medizinische Gültigkeit der Tests und versprechen eine «personal health experience» durch «real science, real data and genetic insights»,³ andere präsentieren die DNA-gestützte Ahnenforschung als spannendes Abenteuer, durch das die eigenen Wurzeln entdeckt werden können («Lassen Sie sich verblüffen!»).⁴ Der Werbespruch «Du bist deine Geschichte!»⁵ des amerikanischen Unternehmens Ancestry DNA suggeriert eine direkte Verbindung von Identität («du bist») und Ahnenforschung («deine Geschichte»).

In diesem Text geht es um Menschen, die ihre Erfahrungen mit DNA-gestützten Genealogie durch solche DTC-Tests auf der Onlineplattform Youtube teilten.⁶ Im Jahr 2016 häuften sich auf der Plattform Videos mit Titeln wie «WHAT AM I? Ethnically Ambiguous Boy Takes A DNA Test»⁷ oder «DIE ENDGÜLTIGE WAHRHEIT ÜBER MEINE FAMILIE?!»⁸ in denen Personen ihre Motivationen für den Kauf eines DTC-Tests erläuterten und die Resultate unmittelbar bei Erhalt dokumentierten. Das Hauptanliegen dieses Beitrags liegt in der Beleuchtung der in diesen Videos vorkommenden Identitäts- und Verwandtschaftskonzepte in Bezug auf DTC-Tests. Die beiden Schlagworte – Identität und Verwandtschaft – spielen bei den genealogischen Bestrebungen der von mir untersuchten Personen eine entscheidende Rolle und stehen meistens in enger Verknüpfung. In den Videos selbst werden die Begriffe wenig hinterfragt und nur im Kontext definiert. Darum ist es wichtig, die beiden Begriffe Identität und Verwandtschaft und die jeweiligen Konzepte dahinter vorab genauer zu reflektieren. Zudem liegt ein besonderer Fokus auf der Medialität der Videos. Es wird aufgezeigt, warum ich DNA-gestützte Genealogie als digitales Phänomen verstehе und warum ich denke, dass die untersuchten Videos mehr sind als eine blosse Begleiterscheinung des Trends. Dieser Text wird anhand mehrerer konkreter Fallbeispiele Einblick in die empirische Analyse⁹ der Videos gewähren. Um die Themen und unterschiedlichen Fragestellungen im Zusammenhang mit DNA-gestützter Genealogie zu kontextualisieren, folgt zunächst eine Übersicht über die Genealogieforschung in anthropologischen Disziplinen sowie eine kurze Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstandes bezüglich DNA-gestützter Genealogie.

3 23andme, www.23andme.com/?evr=lt, 31. 1. 2022.

4 MyHeritage, www.myheritage.ch/dna?tr_id=f6b27l7u1a6ap1a9, 31. 1. 2022.

5 Ancestry DNA, www.ancestry.de, 31. 1. 2022.

6 Der Artikel basiert auf meiner 2020 am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich eingereichten Masterarbeit mit dem Titel «Wer ich wirklich bin». *Mediale Repräsentationen von Verwandtschafts- und Identitätskonzepten in DNA-gestützter Genealogie*.

7 Youtube, www.youtube.com/watch?v=3Ns2G3FvFfI&ab_channel=SoonySun, 31. 1. 2022.

8 Youtube, www.youtube.com/watch?v=wNLHCezNgZU&ab_channel=KennethChabra, 31. 1. 2022.

9 Diese entstand im Rahmen von Gutknecht (Anm. 6).

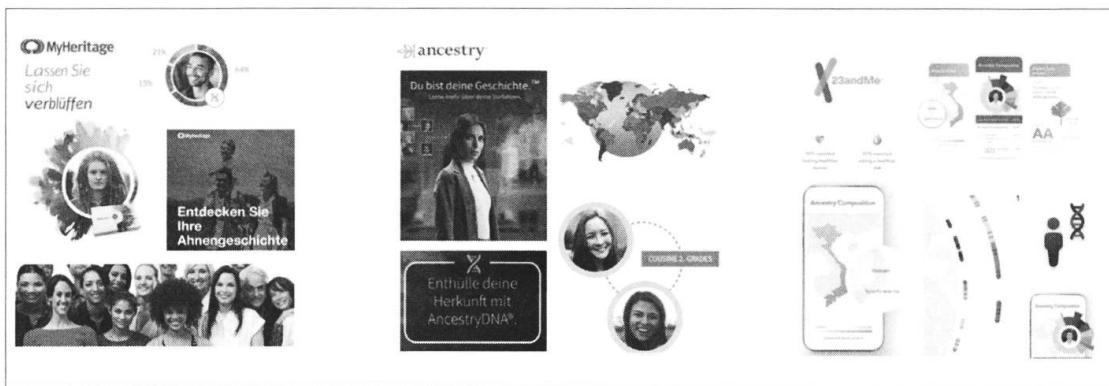


Abb. 1: Die drei grössten Anbieter von DTC-Tests im Vergleich: myheritage.ch, ancestry.de, 23andme.com, 2. 2. 2020.

Laila Gutknecht: «Wer ich wirklich bin»

Paradigmenwechsel der Genealogieforschung

Genealogie, also Ahnenforschung, war lange eine in den anthropologischen Disziplinen etablierte Forschungsrichtung, deren Ursprünge im Kolonialismus¹⁰ liegen. Im Laufe der Jahre unterlag sie drastischen Veränderungen und Paradigmenwechseln. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts war es ein übliches Vorgehen in der Anthropologie, die (häufig in kolonialen Kontexten) untersuchten Völker und Stämme in exakte, patrilineare Stammbaumsysteme einzuordnen, um so zu einem tiefen Verständnis der Menschheitsgeschichte zu kommen.¹¹ Gegen Ende der 1960er-Jahre änderte sich dies. Unter anderen dazu beigetragen hat der amerikanische Anthropologe David Schneider,¹² welcher postulierte, dass die bisherige Auffassung von Verwandtschaft als Kombination von Biologie und Kultur auf westlichen kulturellen Annahmen basiere und daher nicht einfach auf andere, nichtwestliche Gesellschaften übertragbar sei. Verwandtschaft dürfe nicht als fixe, nichtkulturell konstituierte Definition verstanden werden: Die eurozentristischen Ansichten über Verwandtschaft trafen auf viele andere Gesellschaften schlichtweg nicht zu. Mit dieser weitreichenden These stellte er einen Grossteil der bisherigen anthropologischen Verwandtschaftsforschung infrage.¹³ Dieses grundlegende Umdenken hatte zur Folge, dass Anthropolog:innen begannen, sich eingehend für andersartige Verwandtschaftskonzepte zu interessieren. Zeitgleich wuchs in den Kulturwissenschaften das Forschungsinteresse an der «populären Genealogie»¹⁴ als «Freizeitbeschäftigung, [als] eine Praxis- und Wissensform von Amateurinnen

10 Bamford, Sandra; Leach, James: Pedigrees of Knowledge. Anthropology and the Genealogical Method. In: dies.: Kinship and Beyond. The Genealogical Model Reconsidered. New York 2009, S. 9.

11 Ebd.

12 Schneider, David: American Kinship. A Cultural Account. New York 1968.

13 Bamford/Leach (Anm. 10), S. 9–11.

14 Timm, Elisabeth: «Meine Familie». Ontologien und Utopien von Verwandtschaft in der populären Genealogie. In: Zeitschrift für Volkskunde 109/2 (2013), S. 1–20.

und Amateuren».¹⁵ Nach Elisabeth Timm, die sich eingehend mit der populären Genealogie beschäftigt hat, werde dabei Verwandtschaft gleichzeitig «als etwas Gegebenes und als etwas Verfügbares»¹⁶ artikuliert; sie werde zugleich hergestellt (durch Recherche) und vorgefunden (durch das fixe Regelwerk, dem sie folgt). Die Genealog:innen verfahren dabei nicht linear, sondern rhizomatisch. Verbindungen in alle Richtungen sind möglich und meistens lautet am Ende die Antwort auf die Frage, «von wem man ist»,¹⁷ erwartbarerweise, «dass alle voneinander sind».¹⁸ Im Vergleich dazu folgt die DNA-gestützte Genealogie klareren Regeln, da sie sich auf ein rein genetisches Verständnis von Verwandtschaft stützt. Auch der Akt der Recherche, also die eigene Aktivität der populären Genealog:innen, die als wichtiges Element im Sinne von «doing kinship»¹⁹ verstanden wird, findet im Falle der DNA-gestützten Genealogie deutlich reduziert statt.

Auch in der Gesellschaft werden Fragen nach Verwandtschaftsverständnissen kontinuierlich neu verhandelt. Moderne Familienmodelle wie Patchworkfamilien sowie zeitgenössische Fortschritte in der Reproduktionsmedizin und die daraus resultierenden Möglichkeiten, wie Samen- oder Eizellspende oder Leihmutter-schaft, fordern ein kontinuierliches Neudenken genealogischer Konzepte. Die zunehmende gesellschaftliche Akzeptanz solcher Familienmodelle weist auf Offenheit gegenüber Ideen abseits des klassischen genealogischen Rahmens hin. Und dennoch scheint die DNA-gestützte Ahnenforschung, die einem klassisch-genealogischen, biologistischen Prinzip folgt, für Millionen²⁰ von Menschen äußerst attraktiv zu sein. Bevor ich mich mit der Frage beschäftige, worin diese enorme Popularität begründet liegen könnte, folgt ein Abriss über die Forschung zum Thema DNA-gestützte Genealogie.

Forschungsstand der DNA-gestützten Genealogie

DNA-gestützte Genealogie beschäftigt Forschende aus sehr unterschiedlichen Disziplinen. Es gibt Forschung, die sich vornehmlich mit juristischen Fragen zu Privatsphäre und Datensicherheit auseinandersetzt, medizinische oder biologische Forschung, die sich mit der Wissenschaftlichkeit der Testverfahren beschäftigt, oder geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung, die sich beispielsweise dafür interessiert, welchen Einfluss die DNA-gestützte Genealogie auf das gesellschaftliche Verständnis von Konzepten wie Race oder Ethnizität haben. Ein Beispiel für Letzteres ist eine kontrollierte, randomisierte Studie²¹ aus dem Jahr 2019, die eine

15 Ebd., S. 5.

16 Ebd., S. 17.

17 Ebd., S. 19.

18 Ebd., S. 20.

19 Timm, Elisabeth: Genealogie ohne Generation. In: Ruth-E. Mohrmann (Hg): Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft. Münster 2011, S. 149.

20 Allein der Anbieter MyHeritage verzeichnet weltweit über 98 Millionen Nutzer:innen, www.myheritage.ch/dna, 22. 4. 2022.

21 Roth, Wendy, D.; Yaylaci, Şule; Jaffe, Kaitlyn; Richardson, Lindsey: Do genetic ancestry testing increase

oft befürchtete Vermutung im Zusammenhang mit DNA-gestützter Genealogie untersucht. Dabei ging es um die Frage, ob DTC-Tests eine essenzialistische Ansicht von Race eher begünstigen oder unterminieren – also den Glauben, dass Race ein biologisches, durch Genetik definiertes Konzept sei. Es stellte sich heraus, dass das Vorwissen der Proband:innen über Genetik eine entscheidende Rolle spielt: Teilnehmende mit einem vorab soliden genetischen Wissen und Verständnis der Materie zeigten nach dem Test weniger Anzeichen für eine essenzialistische Sicht des Themas, während sich das Verständnis der weniger informierten Teilnehmenden eher in Richtung Essenzialismus verschob.

Im Jahr 2020 hat eine Schweizer Studie²² über die mediale Präsenz und Prominenz DNA-gestützter Vergangenheitsforschung gezeigt, dass die Artikel in den Wissenschaftsmagazinen eine grosse Aufmerksamkeit auf sich ziehen, jedoch keine genügende inhaltliche Vielfalt liefern. Kritische oder abwägende Artikel fänden sich selten, es zeige sich vielmehr ein Konformitätseffekt der Erfolgsgeschichten.

Bereits 2014 erachteten zu DTC-Tests Forschende die Plattform Youtube als vielversprechendes Forschungsfeld und untersuchten «Autobiographies».²³ Dabei ging es um medizinische Narrative, die Menschen selbst in Bezug auf DTC-Tests auf der Plattform teilten. Im Sammelband *Race after the Internet*²⁴ untersuchten die Autor:innen die Rolle der digitalen Technologien für das Verständnis von Race, in einem Essay konkret die Rolle, die DNA-gestützte Genealogie für Afroamerikaner:innen bei der Suche nach ihren Wurzeln spielen kann. Nach dem Abschluss meiner empirischen Untersuchungen wurde 2020 eine Studie²⁵ publiziert, in der mithilfe eines Codierungsframeworks Inhaltsanalysen von 117 Youtube-Videos mit dem Thema DTC-Tests vorgenommen wurden. Laut den Ergebnissen bewertet ein Grossteil der in den Videos vorkommenden Personen ihre Erfahrungen mit den DTC-Tests als positiv. Zudem gab es deutlich mehr Personen, die sich in ihrer Selbstwahrnehmung bestätigt fühlten, als solche, die diese widerlegt sahen. Sie halten zudem fest, dass generell wenig Skepsis gegenüber dem Verfahren oder den Ergebnissen artikuliert wird. Die Studie formuliert als Hauptmotivationen für die Durchführung der DTC-Tests Fragen, die im Zusammenhang mit individuellen Verständnissen der Begriffe Identität und Verwandtschaft stehen. Die beiden Studien bestärkten mich in der Entscheidung, dass Youtube das richtige Feld für die Untersuchung der DNA-gestützten Genealogie ist. Als vielversprechend für Fragen zu historischen und kulturellen Identitäten erweist sich auch eine schwedische Studie,²⁶ die «den Wi-

racial essentialism? Findings from a randomized controlled trial, 2019, <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0227399>, 2. 2. 2022.

- 22 Samida, Stefanie: Über mediale Präsenz und Prominenz DNA-gestützter Vergangenheitsforschung. In: NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 28/181 (2020), <https://rdcu.be/b4gH7>, 14. 10. 2021.
- 23 Harris, Anna: Autobiographies on YouTube: narratives of direct-to-consumer genetic testing. In: New Genetics and Society, 2014, <https://tandfonline.com/doi/full/10.1080/14636778.2014.884456>, 11. 2. 2022.
- 24 Nakamura, Lisa; Chow-White, Peter (Hg.): *Race after the Internet*. New York 2012.
- 25 Marcon, Alessandro R. et al.: The consumer representation of DNA ancestry testing on YouTube. In: New Genetic Society 40/2 (2021), <https://doi.org/10.1080/14636778.2020.1799343>, 19. 11. 2021.
- 26 Strand, Daniel et al.: I am a Viking! DNA, popular culture and the construction of geneticized identity.

kinger» als Identitätskonzept im Zusammenhang mit genetischer Ahnenforschung untersucht. Die Frage nach der soziokulturellen Wahrnehmung und Konstruktion der Wikinger und ihre Rolle in der Selbstkonzeption von schwedischen, britischen und amerikanischen Nutzer:innen DNA-gestützter Genealogie könnten durch die Erforschung anderer historischer Identitätsauslegungen weitergeführt werden.

Digitale Ethnografie

Die Verknüpfung der DNA-gestützten Ahnenforschung mit der digitalen Welt schien mir von Anbeginn fundamental, einerseits weil die Vermarktung der Angebote rein digital stattfindet, andererseits weil es sich bei den ganzen weiteren Schritten (Bestellvorgang, Tracking, Erhalt und Darstellung der Resultate) aus Sicht der Konsument:innen um rein virtuelle Prozesse handelt. Die Videos auf Social Media schienen dabei Teil – und nicht nur Spiegel – dieser Prozesse zu sein. Die Verknüpfung greift jedoch viel tiefer: Die Digitalisierung hat die Verbreitung und die individuelle Zugänglichkeit der DTC-Tests und somit die Verbindung von Wissenschaft und Markt erst ermöglicht. Durch sie entstanden nämlich die nötigen Datenbanken und die Möglichkeit der Verlinkung der Labore, Wissenschaftler:innen, Investor:innen und Anbieterfirmen. Zwar geht die Genomforschung bis in die 1960er-Jahre zurück, doch für deren Globalisierung und Kommerzialisierung war das Internet verantwortlich.²⁷

Aus diesem Grund war der Gedanke naheliegend, sowohl ein digitales Feld als auch eine digitale Methode zu wählen. Die britische Sozialwissenschaftlerin Sarah Pink hat den Begriff der digitalen Ethnografie²⁸ geprägt und erachtet unter anderem folgende Punkte dafür als entscheidend: Vielfalt, nichtdigitale Fokussierung und Offenheit. Diese Punkte fungierten als geistige Eckpfeiler für den Zugang zu meinem Feld. Vielfalt bezieht sich auf die Methoden, mit denen gearbeitet wurde. Es handelt sich um eine kulturwissenschaftliche Forschung, allerdings wurde für die Videoanalysen mit Werkzeugen und Theorien aus der Filmwissenschaft gearbeitet. Auch philosophische Gedanken fanden Eingang in die Analyse. Die digitalen Medien werden in der digitalen Ethnografie immer zusammen mit anderen Elementen und Feldern des Themas zusammengedacht. Die alleinige Fokussierung auf das Digitale wäre problematisch, weil nicht berücksichtigt würde, dass das Digitale immer in Beziehung zum Nichtdigitalen steht.²⁹ Für meine Arbeit bedeutet dieses Leitprinzip, dass das Digitale in Form der Social-Media-Videos zwar im Mittelpunkt steht, das untersuchte Phänomen jedoch an eine reelle Erfahrung der Protagonist:innen³⁰ an-

In: New Genetics and Society (2021), www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/14636778.2020.1868988, 19. 11. 2021.

27 Sommer, Marianne: History Within – the Science, Culture, and Politics of Bones, Organisms, and Molecules. Chicago 2016, S. 333–336.

28 Pink, Sarah et al.: Digital Ethnography. Principles and Practice. London 2016, S. 12 f.

29 Ebd., S. 11.

30 Zwar handelt es sich um reale Personen, allerdings erzählen sie in ihrem Video auch eine Geschichte, in der sie als nichtfiktive Figur eine Rolle spielen.

knüpft. Das Virtuelle ist somit eine Darstellung einer nichtvirtuellen Entscheidung. Obwohl ich die Videos und auch deren Entstehungsgeschichten untersuche, steht im Fokus meines Interesses die Frage, warum sich die Protagonist:innen für einen DTC-Test entschieden haben. Welche Konsequenzen hatte diese Entscheidung auf ihre Selbstwahrnehmung? Wie veränderte sich ihr Umgang mit bestimmten Ideen und Begriffen? Dies sind Fragen, deren Beantwortung das Leben der Protagonist:innen nicht bloss in ihrem virtuellen Raum beeinflussen können. Wichtig zu beachten ist dabei die Tatsache, dass die Videos nicht als primäre Quellen im Sinne eines Interviews betrachtet werden können. Durch ihren Status als mediale Repräsentationen müssen die darin enthaltenen Aussagen stets im Zusammenhang ihrer Medialität kritisch reflektiert werden. Teil davon sind Fragen zur Selbstreflexion der Protagonist:innen in Bezug auf die Tests (Skepsis, Zweifel), vor allem aber auf das Medium (Gründe und Motivationen zur Erstellung des Videos). Da keine Rückfragen an die Protagonist:innen möglich waren, betrachtete ich die Videos immer auch von dem Gesichtspunkt aus, dass es sich dabei um eine virtuelle Selbstdarstellung handelt. Der letzte Punkt, die Offenheit, steht beinahe exemplarisch für mein Forschungsfeld. Das Internet – in diesem Fall die Social-Media-Plattform Youtube – ist ein offener Raum: allen zugänglich auf partizipativer wie auf konsumativer Ebene.

Im Folgenden schildere ich mein Vorgehen, darunter den Auswahl- und Forschungsprozess sowie mein Analyseverfahren. Die Plattform Youtube ist ein unüberschaubares Feld mit einer nicht fassbaren, sich stetig ändernden Menge von Videos, was den Auswahlprozess zu einer Herausforderung machte. In einem ersten Schritt habe ich über mehrere Monate Hunderte Videos angeschaut, um mir durch eine Art Surface-Reading³¹ ein Bild von meinem Gegenstand zu machen. Ich suchte nach den Schlagworten «ancestrydna» (191 585 Videos), «ancestrytest» (26 292 Videos) und mit dem etwas weiter gefassten Begriff «dnatest» (564 604 Videos).³² Durch die Visionierung der Videos war es mir möglich, die Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und eine filmwissenschaftlich inspirierte Genretheorie zu formulieren. In der Filmwissenschaft wird von Genre³³ gesprochen, wenn in Filmen charakteristische Merkmale auftauchen, die vom Publikum erkannt werden. Die Reproduktion dieser Merkmale muss auch bei der Produktion und beim Konsum eine Rolle spielen. Diese Voraussetzung brachte ich in einen Zusammenhang mit der These, dass die Videos die Verbreitung des Phänomens der DNA-gestützten Ahnenforschung nicht nur widerspiegeln, sondern aktiv zu dessen Wachstum beitragen. Das Genre habe ich DTC-Testbericht genannt.

Bereits 2012 postulierten Alondra Nelson und Jeong Won Hwang,³⁴ dass es eine Verbindung zwischen den sozialen Netzwerken und den DTC-Tests gebe. Auch sie erachteten die Videos der Amateurgenealog:innen als Genre, sie nannten es

31 Im Sinne einer Praxis der kritischen Beschreibung dessen, was der Text über sich selbst aussagt. Best, Stephan; Marcus, Sharon: Surface Reading: An Introduction. In: *Representations* 109/1 (2009), S. 11.

32 Stand Juni 2020.

33 Altman, Rick: Film und Genre. In: *Geschichte des internationalen Films*. London 1999.

34 Nelson, Alondra; Hwang, Jeong Won: Roots and Revelation: Genetic Ancestry Testing and the YouTube Generation. In: Nakamura/Chow-White (Anm. 24), S. 271–290.

«roots revelation».³⁵ Sie bezogen sich dabei ausschliesslich auf Videos, in denen Schwarze³⁶ Genealog:innen durch DTC-Tests auf der Suche nach ihrer «African diasporic identity»³⁷ waren. Das von mir beschriebene Genre ist weniger spezifisch. Das wichtigste inhaltliche Kriterium ist, dass die Protagonist:innen von ihren Erfahrungen mit einem DTC-Test erzählen. Ein Grossteil der Videos sind sogenannte Reaction-Videos, in denen die Protagonist:innen ihre unmittelbare Reaktion auf die Ergebnisse filmen. So wird grösstmögliche Authentizität suggeriert. Dies war jedoch kein ausschliessliches Kriterium. Die formalen Beschreibungskategorien lauten: ein bis zwei Protagonist:innen in einem wohnlichen Setting, gleichbleibender, halbnaher Bildausschnitt, das Arbeiten mit natürlichem Licht, der Blick in die Kamera, dazu oftmals grafische Elemente sowie eine Bildschirmteilung zur Illustration der Ergebnisse. Viele zeigen zudem einen Rückblick auf das Testverfahren (Erhalt der Box, Spucken ins Röhrchen, Zurückschicken des Tests). Der stets ähnliche Aufbau und die wiederkehrende Ästhetik der Videos sprechen dafür, dass eine Auseinandersetzung mit der Form stattfindet. Eine Person, die ein DTC-Testbericht-Video produzieren will, schaut höchstwahrscheinlich zunächst andere Videos des Genres an, deren Gestaltung und Inhalte sie reproduziert und vielleicht erweitert. Wahrscheinlich ist die Idee, ein eigenes Video herzustellen, erst durch den Konsum anderer DTC-Testberichte entstanden. Viele Aussagen der Protagonist:innen bestätigen diese Annahme.

Diese Charakterisierung des Genres DTC-Testbericht half mir, eine Auswahl von zehn Videos für eine tiefere Analyse zu treffen. Es kamen nur Videos infrage, welche die von mir festgelegten formalen Eigenschaften aufwiesen. Mein wichtigstes inhaltliches Kriterium war ein möglichst hoher Informationsgehalt, der sich an vorab definierten Leitfragen orientierte: Was erzählen die Menschen über ihre Motivation für diese Tests? Welche Gefühle weckt das Ergebnis in ihnen? Welche Schlüsse ziehen sie? Die Anzahl der Klicks oder Gefällt-mir-Angaben (Likes) der Videos spielten für meine Auswahl keine Rolle. Allerdings muss erwähnt werden, dass meine Entscheidungen wohl unvermeidlich auch vom Youtube-Algorithmus beeinflusst wurden, der festlegte, welche Videos mir unter den gesuchten Stichworten überhaupt und als weiterführende Vorschläge angezeigt wurden. Ein zusätzliches Kriterium war, dass die Videos nicht von einem Anbieter direkt gesponsert wurden, da eine solche Partnerschaft die Inhalte der Videos beeinflussen könnte. Diese Art der Zusammenarbeit muss per Gesetz auf Youtube als Werbung deklariert werden. Davon gab es einige, denn im Jahr 2016 war dieses Influencermarketing zusammen mit einer gross angelegten Kampagne mit dem Reiseanbieter Momodo wesentlich an der Bekanntmachung und Verbreitung des Trends der DTC-Tests beteiligt. So stellten die Anbieter bekannten Youtuber:innen die Tests gratis zur Verfügung – im Gegenzug veröffentlichten diese ein Video dazu

35 Nelson/Hwang (Anm. 34), S. 272.

36 «Schwarz» wird grossgeschrieben, um zu verdeutlichen, dass es ums politische Selbstverständnis geht. Alle Race-Bezeichnungen werden grossgeschrieben mit Ausnahme von «weiss», weil die Grossschreibung mit weisser Vorherrschaft in Zusammenhang gebracht werden könnte.

37 Nelson/Hwang (Anm. 34), S. 275.

auf ihren Kanälen. Für die Zuschauer:innen dieser Videos gab es Rabattcodes für den Kauf eines Tests.

Ich war zudem bestrebt, eine gewisse Diversität bezüglich Alter und Geschlecht sowie Herkunftsland zu erreichen. Letzteres wurde jedoch eingeschränkt durch meine Sprachkompetenzen, die sich auf Schweizerdeutsch, Deutsch und Englisch beschränken. Faktoren wie Geschlecht oder Alter waren dem Informationsgehalt untergeordnet. Es fanden sich Videos aus fast allen Teilen der Welt; den größten Anteil schienen Videos aus den USA auszumachen. Die These, dass dies in direktem Zusammenhang mit der Anzahl Menschen aus diesen Ländern steht, die einen Test gemacht haben, wird durch das Beispiel von Youtube-Nutzer KXMAR³⁸ bekräftigt. Dieses dient der Veranschaulichung der These und zeigt bereits eines der Probleme mit den sogenannten Ethnizitätseinschätzungen auf.

Laila Gutknecht: «Wer ich wirklich bin»

KXMAR: «More definition would be nice»

KXMAR³⁹ lebt in London, seine Eltern stammen beide aus Kerala, einem Staat im Süden Indiens. Er zählt sich zur ethnischen Gruppe der Malayali,⁴⁰ zu der sich weltweit etwa 372 000 Menschen zählen. KXMAR erzählt, dass er eine grosse Anzahl Youtube-Videos von Menschen gesehen hat, die sich DNA-Tests unterziehen, darunter aber nur sehr wenige von Inder:innen. Von Menschen, die sich – wie er – zur ethnischen Gruppe der Malayali zählen, fand er zu seinem Bedauern gar keine Videos. Dieses Fehlen ist der Grund für seine Entscheidung, selbst ein Video über seine Testerfahrung zu produzieren: «I wanted to create this as a reference point for other Malayalis out there who are interested in genetics, DNA and their heritage.» (0:42) Vom Ergebnis ist KXMAR allerdings ziemlich enttäuscht: 89 Prozent Südasien und 6 Prozent Westasien, zudem einige Regionen mit noch kleinerem Anteil. Südasien umfasst in diesem Fall unter anderem Indien, Pakistan, Bangladesch und Sri Lanka, während Westasien unter anderem China, Nord- und Südkorea sowie Thailand, Laos und Taiwan einschliesst. KXMAR kritisiert: «That's a huge geographical place! [...] I think it needs more of a breakdown. I don't know how they work it out, if they need more samples. [...] I think more definition would be nice.» (1:47) Indien allein sei ein sehr diverses Gebiet, in dem sich die Menschen von Staat zu Staat physisch unterschieden.

Es bleibt offen, bei welchem Anbieter KXMAR den Test gemacht hat, doch die von ihm geäusserte Vermutung ist richtig: Die Regionen werden so undifferenziert aufgesplittet, weil es dem Anbieter an DNA-Samples aus den genannten Regionen fehlt. Je mehr Daten die Anbieter sammeln, desto genauer werden Regionen ein-

38 Es werden die Youtube-Pseudonyme statt der richtigen Namen verwendet, weil sie zur Selbstdarstellung der Protagonist:innen gehören.

39 KXMAR: So I'm not Indian? Ancestry DNA results (Kerala/Malayali edition), www.youtube.com/watch?v=mb7LyS6qjzE&ab_channel=KXMAR, 2. 2. 2022. Die Timecodes für folgende Zitate des Videos werden im Text in Klammern gesetzt.

40 Joshua Project, https://joshuaproject.net/people_groups/17433/IN, 14. 7. 2020.



Abb. 2: Protagonist KXMAR: So I'm not Indian? Ancestry DNA results (Kerala/Malayali edition), https://youtube.com/watch?v=mb7LyS6qjzE&ab_channel=KXMAR, 2. 2. 2022.

geteilt. Mit anderen Worten: Sehr wenige Leute aus diesem geografischen Raum haben sich bei diesem Anbieter testen lassen. Dass KXMAR die fehlenden Videos von Inder:innen bemängelt, spricht dafür, dass die Zahl der Videos aus bestimmten Ländern/Regionen mit der Zahl der Nutzer:innen aus diesen Regionen korreliert. Das würde bedeuten, dass die Videos nicht einfach als Effekte eines Trends entstehen, sondern massgeblich an der Bekanntmachung der DTC-Ahnenforschungstests beteiligt sind und deren Verbreitung räumlich widerspiegeln. Das Problem, dass grosse Regionen von den Anbietern nicht weiter spezifiziert werden, begegnete mir in den Analysen mehrfach. Für KXMAR hatte dieses Fehlen spezifischer Information eine stark verminderte Relevanz der Ergebnisse zur Folge. In anderen Fällen führte es zu einer falschen Interpretation der Ergebnisse. So zeigte sich eine «Schweizerin mit thailändischen Wurzeln»⁴¹ schockiert, als in ihrem Resultat Thailand und Kambodscha aufgeführt wurden. Sie verstand nicht, dass dies nicht bedeutete, dass sie kambodschanische DNA habe, Kambodschanerin sei,⁴² sondern lediglich, dass bei ihrem Anbieter kambodschanische und thailändische DNA-Cluster als ein und dasselbe gelesen wurden. Die falsche Interpretation ist nur eines der Probleme, das auftauchte. Doch bevor dies weiter vertieft wird, sollte vorerst erklärt werden, wie die ethnischen Einschätzungen der Anbieter überhaupt zustande kommen.

Mit «Gründerpopulationen» zur besten «Ethnizitätseinschätzung»

Die Anbieter der DNA-gestützten Genealogie benutzen für die versprochenen Ergebnisse des «Abstammungsmix»⁴³ einheitlich den Begriff der Ethnizität. Diese wird aus der Analyse von definierten DNA-Abschnitten (Clustern) hergeleitet. Zu Ahnenforschungszwecken bieten die Anbieter keine vollständige Genomsequenzierung an – es wird also immer nur ein sehr kleiner Teil des Gesamtbildes untersucht. Die meisten Anbieter arbeiten mit dem Autosom-Einzelnukleotid-Polymerismus-Test. Dieser untersucht das eine Prozent der Gene, das bei einzelnen Menschen unterschiedlich ausfällt – 99 Prozent der Gene sind bei allen Menschen

41 NatalieNapalai: WER SIND MIR? Live Reaktion uf useri DNA TEST Ergebniss', www.youtube.com/watch?v=s7dCfbzlG_U&ab_channel=NatalieNapalai, 11. 2. 2022.

42 NatalieNapalai (Anm. 41), 9:00.

43 Ancestry DNA, www.ancestry.de/dna, 4. 2. 2022.

identisch. Mit dieser Methode können Verwandtschaftsgrade mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit erkannt werden. Dieses eine Prozent wird auf die vorher bestimmten Cluster untersucht, die von den jeweiligen Anbietern als spezifisch für bestimmte ethnische Gruppen definiert wurden.⁴⁴

Doch von welchen Standardwerten wird dabei ausgegangen? Wer entscheidet, wie britische, koreanische oder kongolesische DNA-Cluster aussehen? Wie kommen die Anbieter zu diesen Richtwerten? Der Anbieter MyHeritage verlässt sich dabei auf sogenannte Gründerpopulationen.⁴⁵ Zur «besten Ethnizitätseinschätzung»⁴⁶ wurden 5000 Menschen auf der Basis ihrer Stammbäume ausgewählt: Die DNA der Teilnehmer:innen, welche eine über viele Generationen konsistente Abstammung einer Region oder Ethnizität vorweisen konnten, wurde als Richtwert genommen. Doch die Werte eines jeden neuen Mitglieds vergrössern die Datenbank; sie wächst und wird angepasst. Dies hat zur Folge, dass sich die angezeigten Ergebnisse mit der Zeit sehr stark verändern können. Die meisten Anbieter beschreiben ein ähnliches Verfahren zur Festlegung der Ethnizitäten. Daran sind zwei Aspekte problematisch, erstens die grundsätzliche Festlegung der Ethnizität und damit die Grundannahme, es gebe so etwas wie Reinheit oder Ursprünglichkeit in diesem Zusammenhang, zweitens die Ungenauigkeit der Ergebnisse, die in ihrer Wandelbarkeit der Prämisse des vorhergehenden Reinheitskonzepts widerspricht.

Bevor weitere, konkrete Fallanalysen besprochen werden, müssen vorab die Konzepte Ethnizität, Nationalität, Race und Identität genauer reflektiert werden. Bei Definitionen muss immer bedacht werden, dass Begriffe stetigem Wandel unterworfen sind und je nach Disziplin oder Kontext andere Bedeutungen haben können. Im *Dictionary of Anthropology* findet sich folgende Definition: Ethnizität⁴⁷ sei ein Konzept, bei dem die Abgrenzung oder die Identifikation einer Gruppe im Vordergrund stehe. Es brauche zwingend eine wir/sie-Dichotomie. Doch die Grenzen seien fliessend: Individuen könnten sich darauf mehr oder weniger frei bewegen.

Vorgestellte Gemeinschaften und sich wandelnde Begriffe

Zum Begriff der Nationalität gibt es hingegen keinen Eintrag, was darauf zurückzuführen ist, dass die Definition von Zugehörigkeit zu einer Nationalität weltweit unterschiedlich geregelt ist. Rechtlich gesehen hängt sie vom Besitz der entsprechenden Papiere ab. In seinem Standardwerk *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism* (1983) schlägt der amerikanische Politikwissenschaftler Benedict Anderson folgenden Nationsbegriff vor: «an imagined political

44 Stankus, Tony: Reviews of Science for Science Librarians: Direct-to-Consumer DNA Testing for Ancestry as a Complement to Traditional Genealogic Methods. *Science & Technology Libraries*, 29. 5. 2020, <https://doi.org/10.1080/0194262X.2020.1758285>, 16. 5. 2021.

45 MyHeritage, www.myheritage.ch/dna/founder-populations, 4. 2. 2022.

46 Ebd.

47 Seymour-Smit, Charlotte: Macmillan Dictionary of Anthropology. London, Basingstoke 1996, S. 95.

community – and imagined as both inherently limited and sovereign».⁴⁸ Vorgestellt (imagined) sei die Nation deshalb, weil die Mitglieder der jeweiligen Gesellschaften die meisten anderen nicht kennen und niemals treffen werden. In ihrer Vorstellung existiert dennoch eine Vorstellung ihrer Gemeinschaft. «Begrenzt» (limited) bezieht sich auf die genau bestimmten (wenn auch veränderbaren) Grenzen, welche die Nation von anderen Nationen trennt. Diese Trennung bedeutet, dass sich die Mitglieder der Nationen nie mit der gesamten Menschheit identifizieren – somit wird das Jenseits der Grenzen als Anderes konstituiert. Eine Gemeinschaft (community) seien sie deshalb, weil ungeachtet realer Ausbeutung und Ungleichheit ein tiefes, horizontales Kameradschaftsgefühl zwischen den Mitgliedern bestehe. In diesem Gefühl sieht Anderson den Grund für das bereitwillige Kämpfen und vor allem Sterben von Millionen Menschen in den letzten zwei Jahrhunderten für «such limited imaginings».⁴⁹ Insbesondere das Verständnis der Nation als vorgestellte Gemeinschaft ist ein Konzept, dem ich in meinen Videoanalysen oft begegnete: das auf blosser Imagination fassende Kameradschaftsgefühl aufgrund der Information, derselben Ethnie anzugehören.

Unter «Race»⁵⁰ wird laut dem *Dictionary of Anthropology* eine Gruppe von Menschen bezeichnet, die gemeinsame äußerliche Merkmale haben. Es wird betont, dass diese Unterscheidungen keine wissenschaftliche Gültigkeit besitzen. Die Wissenschaft ist sich grösstenteils einig, dass es keine eindeutigen Kriterien für eine Einteilung der menschlichen Population in rassische Gruppen gibt, weil Gruppen in sich und untereinander interagieren und sich so konstant genetisch verändern. Nichtsdestotrotz ist Race ein sehr mächtiges gesellschaftliches Konzept, anhand dessen bestimmte Gruppen systematisch unterdrückt und ausgeschlossen werden. Das Konzept Race wird gesellschaftlich jedoch nicht nur auf physiologische Aspekte angewandt, sondern schliesst auch psychologische und moralische Stereotype und Zuschreibungen ein. Die Grenzen von Race und Ethnizität seien oft fließend; Gruppen, die «rassisches» anders wahrgenommen werden, können sich trotzdem zur gleichen Ethnie zählen und umgekehrt.

Diese Definitionen stammen aus dem Jahr 1986 und aus heutiger Sicht ist zumindest fraglich, wie frei sich Menschen tatsächlich zwischen diesen Grenzen bewegen dürfen. Der Skandal um die amerikanische Kulturwissenschaftlerin Rachel Dolezal,⁵¹ die sich unzutreffenderweise als afroamerikanisch ausgegeben hatte, zeigt, dass «racial passing», der Wechsel von einer «Rasse» zu einer anderen, höchst konfliktbeladen sein kann, vor allem wenn jemand aus einer privilegierten in eine nicht privilegierte Kategorie wechselt. 2021 erschien der Roman *Identitti* von Mithu Sanyal, der Dolezals Geschichte für den deutschsprachigen Raum fiktiv adaptiert. Erzählt wird die Geschichte einer renommierten Professorin für post-

48 Anderson, Benedict: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. New York 2016, S. 6.

49 Ebd.

50 Seymour-Smit (Anm. 47), S. 238.

51 Krüger, Gesine: Transracial Identity. Rachel Dolezals Kampf um Anerkennung, 2017, <https://geschichte-deregenwart.ch/transracial-identity-rachel-dolezals-kampf-um-anerkennung>, 4. 2. 2022.

koloniale Studien an einer deutschen Universität, die fälschlicherweise angibt, indischer Abstammung zu sein. Dass der Roman zum Verkaufsschlager wurde, zeigt das grosse öffentliche Interesse an Themen der Identitätspolitik und an Fragen nach kultureller Aneignung.

Und dennoch – oder vielleicht gerade deshalb – erklärt der Schweizer Historiker Valentin Groebner: «Identität ist kein brauchbarer analytischer Begriff, sondern ein vages Etikett mit komplexer Entstehungsgeschichte.»⁵² Besagte Entstehungsgeschichte nimmt ihren Anfang in der mittelalterlichen Logik, in der das Wort «vollständige Übereinstimmung zweier Größen»⁵³ bedeutet. Die heutige Bedeutung bekam es erst nach dem Zweiten Weltkrieg, nachdem der Sozialpsychologe Erik Erikson Identität als «subjektive Selbstdefinition und individuelle Weiterentwicklung»⁵⁴ definierte. In den Jahrzehnten danach wurde der Begriff stark politisiert und hatte in den 1990er-Jahren Hochkonjunktur, als der analytische Philosoph Kwame Anthony Appiah den Sammelband *Identities*⁵⁵ publizierte, eine Sammlung von Essays, die sich mit Themen wie der Fahrendenbewegung in der westlichen Imagination oder der Regulation Schwarzer Frauenkörper in städtischen Räumen beschäftigte. Das Schlagwort Identitätspolitik wurde über die Jahre von unterschiedlichen politischen Richtungen für unterschiedliche Zwecke verwendet. In den 1970er-Jahren wurde damit ein politisches Engagement bezeichnet, welches von einer gemeinsamen Unterdrückungserfahrung ausgeht. Die Schwarze Bürgerrechtsbewegung, die zweite Frauenrechtsbewegung, die amerikanische indianische Bewegung und die Lesben- und Schwulenbewegung wurden darunter subsumiert.⁵⁶ Mal galt Identitätspolitik als liberal, dann als das Gegenteil, mal als zu links oder zu wenig links⁵⁷ und dann erhofften sich politische Strömungen von rechts davon eine Zurückbesinnung auf traditionelle Werte («die Identitären»).⁵⁸ Groebner jedenfalls findet klare Worte: Heute bedeute das Zauberwort vor allem eines, Selbstvermarktung.⁵⁹ Appiah folgert: «Soziale Identitäten mögen auf Irrtümern beruhen, doch sie geben uns Konturen, Gewohnheiten, Werte, eine Art von Sinn und Ziel.»⁶⁰ Ohne zu viel vorwegnehmen zu wollen, würde ich behaupten, dass damit die Motivationen der von mir untersuchten Protagonist:innen passend umrissen sind. Denn so imaginär das Konzept in der Theorie erscheinen mag, so

52 Groebner, Valentin: Bin ich das? Eine kurze Geschichte der Selbstauskunft. Frankfurt am Main 2021, S. 175.

53 Groebner, Valentin: Der Glamour der Identität, 2021, <https://geschichtedergegenwart.ch/der-glamour-der-identitaet>, 4. 2. 2022.

54 Ebd.

55 Appiah, Kwame Anthony; Gates, Henry Louis, Jr. (Hg.): *Identities*. Chicago 1994.

56 Purtschert, Patricia: It's #identity politics, stupid! 2017, <https://geschichtedergegenwart.ch/its-identity-politics-stupid>, 4. 2. 2022.

57 Holzhauser, Thorsten: Identitätspolitik: Ohne geht es auch nicht, 2021, <https://geschichtedergegenwart.ch/identitaetspolitik-ohne-geht-es-auch-nicht>, 4. 2. 2022.

58 Deutschlandfunk, Rechtsextreme Akteure. «Identitäre Bewegung» – Nationalisten im Hipster-Gewand, 14. 7. 2020, www.deutschlandfunk.de/rechtsextreme-akteure-identitaere-bewegung-nationalisten-im-100.html, 22. 4. 2022.

59 Groebner (Anm. 53).

60 Appiah, Kwame Anthony: *Identitäten. Die Fiktionen der Zugehörigkeit*. Berlin 2019, S. 93.

real und wichtig ist es für Menschen, die auf der Suche danach sind. Dabei kann es sich um eine Identität handeln, die sich auf kulturelle oder ethnische Unterscheidungen stützt, oder eine, die sich aus (fehlenden) Verwandtschaftsbeziehungen konstruiert. In beiden Fällen geht es um etwas Abwesendes, um etwas Fehlendes, nach dem sich die Protagonist:innen sehnen und wovon sie sich eine komplettere Selbstwahrnehmung versprechen. Da die Protagonist:innen die Begriffe selbst verwenden, werden die unterschiedlichen Bedeutungen von Fallbeispiel zu Fallbeispiel neu reflektiert. Der Begriff der Identität wird somit nicht als Analysekategorie, also etisch, sondern als emisches⁶¹ Konzept der Akteur:innen verstanden.

Soony Sun: «This is not what I thought would happen»

Die Begriffe Ethnizität, Nationalität und Race werden von den Protagonist:innen in den Videoanalysen unterschiedlich und teils auch synonym verwendet. Dass dies mitunter zu Verwirrung führen kann (bei den Protagonist:innen gleichwohl wie bei den Zuschauenden), zeigt das Beispiel des Protagonisten Soony Sun.⁶² Dieser erklärt zu Beginn seines Videos: «I'm half Asian and half white. My dad is Tibetan and my mum is English» (0:11). «Asian» und «white» beziehen sich auf seine Race, während «Tibetan» als Ethnizität verstanden würde, «English» jedoch als Nationalität. «I had some difficulties finding my identity», erklärt er weiter. «I never really felt white or Asian. I just feel like a strange ambiguous entity that floats around» (1:25). Für Soony Sun scheint von Beginn an nicht klar zu sein, welche Resultate er vom Test erwarten kann. Er hat sich zwar genügend informiert, um zu wissen, dass tibetische DNA bei keinem der Anbieter separat erfasst wird, dennoch scheint er mit seinen Ergebnissen völlig überfordert zu sein. Seine Aufschlüsselung sieht folgendermassen aus: 42.7% Europäisch und 57.3% Asiatisch. Letzteres ist weiter aufgeschlüsselt in 31.7% Westasiatisch, 19.4% Mongolisch, 12.3% Chinesisch und Vietnamesisch, 21.9% Zentralasiatisch und 3.7% Nepalesisch. Für Soony Sun kommt dies völlig überraschend und er erklärt, den Tränen nahe: «So I don't know what I thought would happen. But this is not what I thought would happen» (7:58). Was genau ihn an dieser Aufschlüsselung derart verstört, bleibt für die Zuschauer:innen unklar. Fest steht, dass Soony Sun hinterher mehr Fragen als Antworten hat: «Maybe one of my grandparents is Mongolian. Maybe they are Chinese. Or maybe they are Central Asian. I have no idea.» (7:49). Theatralisch fährt er fort: «I'm kinda scared, it could be anything. Maybe I'm adopted, I don't know. I don't know where I'm from. [...] My life is a lie.» (4:30). Durch Video- und Soundeffekte

61 Ein der Linguistik entnommenes Begriffspaar für die Unterscheidung von Begriffen, die in einem bestimmten kulturell-sozialen Bedeutungsuniversum verwendet werden (emisch), und solchen, die ans Feld herangetragen werden (etisch). Vgl. Soekfeld, Martin: Problematische Begriffe: «Ethnizität», «Rasse», «Kultur», «Minderheit». In: Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.): Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder. Berlin 2007, S. 35.

62 Soony Sun: WHAT AM I? Ethnically Ambiguous Boy Takes A DNA Test. www.youtube.com/watch?v=3Ns2G3FvFfI&ab_channel=SoonySun, 5. 2. 2022. Die Timecodes der Videozitate werden im Text in Klammern gesetzt.

deutet er an, dass seine Worte nicht ganz ernst genommen werden sollten. In einem Punkt aber sieht sich Soony Sun bestätigt: in der Eigenwahrnehmung seiner Race, welche für ihn in direktem Zusammenhang mit seiner Identität steht. Er liest die Ergebnisse als Beweis, dass er halbasiatisch und halbweiss sei. Ein Beweis, der auf dem Trugschluss basiert, Race könne durch genetische Parameter bestimmt werden, liege also in seiner «Natur».

Diese Berufung auf die Natur, die als biologische Fakten verstanden werden, findet sich auch in vielen anderen Videos. Die Begriffe «wirklich», «wahr» oder «Wahrheit» stehen bei vielen bereits im Titel oder kommen in den ersten Sätzen vor, wenn die Protagonist:innen sich fragen, wer sie «wirklich sind»⁶³ oder was die «endgültige Wahrheit über meine Familie»⁶⁴ ist. Ein Protagonist ist völlig aufgelöst, weil er aus den Ergebnissen schliesst, dass seine Eltern «gar keine Afghanen»⁶⁵ sind. Dies weist einerseits auf ein bedingungsloses Vertrauen in die Gültigkeit der Tests hin, andererseits darauf, dass es für die Protagonist:innen einen klaren Zusammenhang gibt zwischen der Biologie/Natur und der Wahrheit. Dies könnte ein Indiz dafür sein, dass durch die Tests unbewusst essenzielistisches Gedankengut manifestiert werden könnte, wie beim oben genannten Beispiel von Soony Suns angeblicher Bestätigung seiner Race.

Diese Gefahr der Verbreitung eines essenzielistischen Verständnisses von Race ist besonders bedrückend, wenn man weiss, mit welchem Ziel Gentests, die auf die ethnische Zusammensetzung abzielen, ursprünglich entwickelt wurden: nämlich um der medizinischen Diskriminierung von Minderheiten entgegenzuwirken.⁶⁶ Denn das Risiko eines Individuums für bestimmte Krankheiten hängt zwar von vielen Faktoren ab – einige davon sind erblich, zum Beispiel das biologische Geschlecht, andere sind abhängig von der Umwelt und den Lebensumständen, etwa Klima oder Ernährung –, jedoch fanden Forschende heraus, dass gewisse ethnische Gruppen statistisch anfälliger für bestimmte Krankheiten sind. So haben Native Americans ein höheres Diabetesrisiko und African Americans erkranke häufiger an Prostatakrebs.⁶⁷ Dies weckte die Vermutung, dass es genetische Ursachen für die ungleiche Risikoverteilung bei bestimmten Krankheiten geben könnte. So begannen sie als Races definierte Gruppen auf spezifische Genkombinationen (Cluster) zu untersuchen. Das Ziel dabei war, mit diesen genetischen Informationen Behandlung und Medikation so anzupassen, dass die spezifische Gruppe besser darauf ansprach, gezielt Prävention zu betreiben und die Heilungschancen zu erhöhen. Dies war in der Medizin ein umstrittenes Unterfangen. Kritiker:innen⁶⁸ befürchteten, dass der wissenschaftliche Konsens darüber, dass Race kein biologisches, sondern ein gesellschaftlich konstruiertes Konzept sei, mit

63 NatalieNapalai (Anm. 41).

64 KennethChabra: DIE ENDGÜLTIGE WAHRHEIT ÜBER MEINE FAMILIE?! UNSERE DNA ERGEBNISSE SIND DAI!, www.youtube.com/watch?v=wNLHCezNgZU&ab_channel=KennethChabra, 3:29, 7. 2. 2022.

65 KennethChabra (Anm. 64), 7:25.

66 Fullwiley, Duana: Race, genes, power. In: The British Journal of Sociology 66/1 (2015), S. 41.

67 Ebd.

68 Schwartz, Robert: Racial profiling in medical research. In: The New England Journal of Medicine, www.nejm.org/doi/full/10.1056/NEJM200105033441810, 7. 2. 2022.

der Popularisierung des Vorgehens von der Gesellschaft infrage gestellt werden könnte. Tatsache war: Die Genetiker:innen fanden Cluster, welche einzelne Personengruppen voneinander unterschieden. Die Unterschiede waren jedoch minimal und die übereinstimmenden Sequenzen nie nur in einer Gruppe vorzufinden.⁶⁹ Obwohl mit dieser Methode einige Erfolge erzielt wurden, befürchteten die Forschenden, dass ihre Forschung missverstanden oder missbräuchlich verwendet werden könnte. Dies veranlasste einige der Wissenschaftler:innen, Informationen über ihre Forschung nicht mehr mit der Öffentlichkeit zu publizieren.⁷⁰ Offensichtlich konnte dies die Popularisierung des Verfahrens nicht verhindern, als Anbieter und Investoren merkten, dass in den DNA-Daten grosses wissenschaftliches und damit auch finanzielles Potenzial liegt.

Natalie: «Ich hoffe, es kommt nichts Schlimmes raus»

Ist die Besorgnis der Forschenden bezüglich einer Ausbreitung essenzialistischen Gedankenguts durch die Popularisierung der DTC-Tests gerechtfertigt? Oder ist vielleicht sogar das Gegenteil der Fall, wie teils von den von mir untersuchten Protagonist:innen vermutet? «Ich hab grad ein ganz anderes Weltbild! Das hat meinen Horizont komplett erweitert! [...] So ein Test würde so viel verändern in der Welt. Kriege würden vermieden werden, weniger Konflikte, Rassisten ... Wenn ich jetzt zum Beispiel sagen würde: Ich hasse die Türken! Kann ich das gar nicht sagen, weil ich bin selber Türke.»⁷¹ Diese Aussage ist einem übergeordneten Gefühl, dass alle Menschen verwandt seien, geschuldet, das dem Protagonisten durch den Test zum ersten Mal richtig bewusst wurde. Wenn die Menschen erst mal vor Augen geführt bekämen, dass sie alle denselben Ursprung haben, gäbe es, so glaubte er, auch keinen Grund mehr, sich zu hassen. Ein anderer resümierte: «I think it's important to remember that human beings are human beings, and we should respect and love each other»,⁷² und appelliert dadurch an ein Verständnis des Menschen als Teil der «human race». Gleichzeitig zeigten sich bei einigen Protagonist:innen entgegengesetzte Gefühlsäusserungen: ein Verbundenheitsgefühl mit Leuten, die (angeblich) derselben Ethnie angehören. Oftmals wurden Referenzen auf Menschen gemacht, die im Video abwesend waren, die aber dieser Ethnie angehörten («Kasachstan! Mein bester Freund kommt aus Kasachstan! Den muss ich gleich anrufen!»).⁷³ Die vermeintlich geteilte Ethnizität wird so zum verbindenden Element: Die Protagonist:innen schienen sich der betreffenden Gruppe näher zu fühlen und verspürten teilweise einen Drang, Kontakt aufzunehmen und sich mitzuteilen. Wenn sich Menschen der besagten Ethnie im eigenen Freund:innenkreis

69 Risch, Neil et al.: Categorization of humans in biomedical research: genes, race and disease. In: *Genome Biology* 3 (2002), www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC139378/pdf/gb-2002-3-7-comment2007.pdf, 10. 10. 2021.

70 Fullwiley (Anm. 66), S. 41.

71 KennethChabra (Anm. 64), 10:13–10:44.

72 KXMAR (Anm. 39), 3:15.

73 KennethChabra (Anm. 64), 7:42.

befanden, hatte dies zur Folge, dass die Wertung dieser Ethnie positiver ausfällt. Hier zeigt sich das von Anderson beschriebene Konzept der vorgestellten Gemeinschaft in seiner ganzen Willkür. Der deutsche Historiker Lutz Niethammer kritisiert das Konzept jeglicher «kollektiven Identität».⁷⁴ Die Bestimmtheit des Begriffs übertöne die Vagheit des Inhalts, der nur einen einzigen festen Kern besitze, «die Abgrenzung vom Nicht-Identischen»⁷⁵ und damit Konfliktbereitschaft und die Tendenz zum Fundamentalismus und zur Gewalt.⁷⁶ Diese Abgrenzungen wurden bei den Protagonist:innen teils ganz konkret geäussert. So hofft die Protagonistin Yasmin vor Erhalt ihres Resultats, dass «nicht Schlimmes»⁷⁷ dabei herauskomme. Angesichts des Resultats fühlt sie sich «betrogen»,⁷⁸ weil der Test nur 17 Prozent orientalische DNA anzeigt. Sie hatte offensichtlich einen höheren Wert erwartet, weil sie sich ihrer orientalischen Identität vorab so sicher war. Auch der Ethnologe Martin Sökefeld, dessen Forschungsschwerpunkte auf den Themen Migration und Identitätstheorie liegen, findet klare Worte: «Konzepte wie Kultur, Rasse und Nation sind Ausgrenzungskonzepte. [...] Sie konstituieren die Differenz und die Fremdheit der anderen.»⁷⁹ Auffallend ist, dass er dabei Kultur als analytischen Begriff auf dieselbe Ebene stellt wie Rasse oder Nation. Der Begriff habe, besonders in deutschsprachigen Diskursen, den Begriff der Rasse abgelöst; die Problematik aber sei dieselbe geblieben.⁸⁰

Jah y Shaw: «You know that you are somebody»

Bereits bei meinen ersten Visionierungen fiel mir auf, dass es viele Videos von Schwarzen Menschen oder People of Color aus Nordamerika und Westeuropa gibt. Dies führte zur Frage, ob der Wunsch nach Ahnenforschung bei dieser Gruppe ausgeprägter sein könnte. Ein Erklärungsansatz für diese Vermutung wäre, dass viele von ihnen annehmen, dass ihre Vorfahren vor Generationen im Zusammenhang mit der Sklaverei aus einem afrikanischen Land verschleppt wurden. Doch woher genau, darüber wissen die meisten nichts oder sehr wenig. Das wird am Beispiel des Protagonisten Jah y Shaw⁸¹ deutlich. Er ist sich seines Selbstverständnisses als Amerikaner sicher, allerdings ist für ihn auch klar, dass er sich als *Schwarzer Amerikaner* versteht und auch so wahrgenommen wird. Er sei oft neidisch auf Menschen mit klarer Abstammungslinie: «Like my Chinese brothers and sisters,

74 Niethammer, Lutz: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Frankfurt am Main 2000, S. 625.

75 Ebd.

76 Ebd.

77 NatalieNapalai (Anm. 41), 3:47.

78 Ebd., 3:32.

79 Soekfeld, Martin: Problematische Begriffe: «Ethnizität», «Rasse», «Kultur», «Minderheit». In: Brigitta Schmidt-Lauber (Hg.): Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder. Berlin 2007, S. 45.

80 Ebd., S. 44.

81 Jah y Shaw: Am I STILL Black?! EMOTIONAL Ancestry DNA Results!!! SHOCKING!!!, www.youtube.com/watch?v=MsENeDQ6tzE&ab_channel=JonathanHunn, 19. 11. 2021.

they have a place they can resort back to, a language, a food. Mexican people, even Indians, Middle Eastern and even some actual Africans. Everybody has a place they can resort back to.» (3:20) Auf diesen grösseren Zusammenhang könne man sich stützen und stolz sein auf die Errungenschaften des eigenen Volkes. Er hingegen könne dies nicht: «Black Americans don't have that. Everything that we've been thought has been slavery and enslavement.» (4:18)

Er hat den Test also aus dem Wunsch heraus gemacht zu erfahren, aus welchen afrikanischen Ländern seine Vorfahren stammten. Für ihn hat das Wissen über die eigene Abstammungsgeschichte mit «empowerment» (4:18), Selbstermächtigung, zu tun. Das Wissen um ein Land, eine Sprache, eine Musik, um Folklore oder Essen, die er als seinen Hintergrund und Teil seiner Persönlichkeit verstehen kann, fehlte ihm bisher. Entsprechend emotional reagiert er auf das Ergebnis: Neben einem europäischen Anteil von 27% werden 58% seiner Gene afrikanischen Ländern zugeordnet. Die grössten Anteile entfallen auf Nigeria (22%) und Benin/Togo (14%). Die Informationen sind für ihn einschneidend. Sie haben ihm in seinem Selbstverständnis eine neue Perspektive eröffnet: «So when someone tells you, you're less than ... you know, you can resort back to a broader history of yourself. And you can then keep going forward with your life because you know that you are somebody.» (4:58) Das neue Wissen über seine Hintergründe, die Möglichkeit, sich in einen geschichtlichen Kontext einzuordnen, geben ihm ein starkes Gefühl der Ermächtigung. Er fühlt sich in seinem Selbst und seiner Identität bestätigt. Dass er «jemand ist», steht für ihn in direktem Zusammenhang zum Wissen um seine Vorfahren. Auch bei einer anderen Schwarzen Protagonistin kommt die angebliche Bestätigung der Selbstzuschreibungskonzepte zum Tragen: «It's just crazy to see I'm black and white, you know. I mean not black and white like I am, but black and white *on paper*.»⁸² Den Test habe sie gemacht, weil es ihr wichtig war, ihrem kleinen Sohn irgendwann dessen Abstammungsgeschichte detailliert erzählen zu können. Wahrscheinlich erhofft sie sich, ihm dadurch bessere Startbedingungen zu ermöglichen für seine persönliche Suche nach Antworten auf Fragen nach Abstammung und Identität.

Folgendes kann festgehalten werden: Die Motivation der Protagonist:innen, einen DTC-Test zu machen, hat in allen Fällen etwas mit Identität oder Verwandtschaft zu tun, oft mit einer Kombination von beidem. Viele der Protagonist:innen thematisieren in ihren Videos auf die eine oder andere Weise eine Familien geschichte oder ein Familiengeheimnis, dem sie nachgehen oder das sie aufklären wollten. Eine weitere Motivation war das Auffinden von Verwandten, meistens ging es um unbekannte Erzeuger. Diese Fälle wurden hier bewusst nicht besprochen, da dies Aspekte eröffnen würde, die zu weit führen. Bei anderen, die weniger konkrete Vorstellungen hatten, wonach sie eigentlich suchten, tauchte jedoch immer wieder der Begriff der Ahnen oder Vorfahren auf. So sagte eine Protagonistin, sie würde den Test allen empfehlen, denn «it's just really cool to know where those ... grand-

82 Keyshaszone: EMOTIONAL: ANCESTRY DNA RESULTS, www.youtube.com/watch?v=m3QzZBL7aEs&ab_channel=Keyshaszone, 14. 3. 2022.



Abb. 3: Drei Protagonist:innen. Brittany Vasseur, www.youtube.com/watch?v=mDlYy_8bVjM, 2. 2. 2020; KennethChabra (Anm. 64); The Weirdo Family (Anm. 83), 6.28, 19. 11. 2021.

parents and great great great great grandparents came from».⁸³ Ihr Zögern und die dazugehörige unbeholfene Handbewegung zeigen, dass sie im Grunde genommen keine emotionale Verbindung mit diesen Menschen verspürt. Sie hat keine Vorstellung davon, wer diese Urahnen sein könnten oder in welcher Beziehung sie zu ihnen stehen könnte. Es sind gesichtslose Gestalten, deren imaginierte Präsenz dennoch in irgendeiner Form eine Rolle zu spielen scheint. Obwohl Verwandtschaft bekanntlich keine Garantie für eine (gute) Beziehung oder Ähnlichkeit sein muss, scheint das Konzept der Ahnenschaft für viele verheissungsvoll zu sein. Immer scheint die Vermutung mitzuschwingen, dass Wissen über die eigenen Ahnen Wissen über sich selbst bringe. Des Weiteren kann gesagt werden, dass für viele Protagonist:innen die konkreten Kategorien (Race, Ethnizität und Nationalität) und die daran geknüpften persönlichen Assoziationen als Bausteine für ihre persönliche Identitätskonstruktion fungierten. Welche Teile der Ergebnisse angenommen und welche abgelehnt wurden und worauf der persönliche Fokus gelegt wurde, war individuell. Die meisten Protagonist:innen legten ihre Ergebnisse so zurecht, dass sie zumindest irgendetwas herausnehmen konnten, was für sie brauchbar war – ähnlich, wie man es von Horoskopen kennt. So wurden unklare Fragmente aus Familiengeschichten gedanklich verifiziert oder eigene Charaktereigenschaften oder Körpermerkmale anlässlich der Informationen neu beurteilt, zum Beispiel eine «persische Nase»⁸⁴ oder «der Orient in dir».⁸⁵ Wie ernst die jeweiligen Protagonist:innen ihre Ergebnisse nahmen, war unterschiedlich. Für einige füllten sie eine Lücke in ihrer Identitätskonstruktion, für andere war es eine spielerische Variante, vermeintlich neue Aspekte der eigenen Persönlichkeit zu entdecken.

83 The Weirdo Family: MY SHOCKING ANCESTRY DNA RESULTS ARE IN!!! // I'VE BEEN LIVING A LIE!, www.youtube.com/watch?v=nS4mWRTjWCU, 6:28, 19. 11. 2021.

84 KennethChabra (Anm. 64).

85 NatalieNapalai (Anm. 41), 12:25.

Identitätstourismus im strukturierten Chaos

Das Produzieren und die Veröffentlichung eines Videos auf der Plattform Youtube erweitern nun in jedem Fall dieses neue Identitätskonstrukt um eine Facette. Einige erachteten die Tests bloss als spannenden Inhalt für ihren Kanal, andere suchten aktiv die Verbindung zu Menschen in ähnlichen Situationen oder wollten Referenzpunkte schaffen, zum Beispiel KXMAR. In jedem Fall aber schaffen die realen Personen hinter den Videos bewusst oder unbewusst mit ihrer öffentlichen Darstellung eine digitale Identität und beeinflussen so die Art und Weise, wie sie von anderen wahrgenommen werden. Der Social-Media-Film setzt, im Gegensatz zum fiktiven Film, Interaktion voraus. Die «vierte Wand»,⁸⁶ also die strikte Trennung von Zuschauer:innen und Akteur:innen, wird per Definition aufgebrochen. Das Publikum wird direkt angesprochen oder gar mit einbezogen. Ihm soll etwas geboten werden, es wird gelockt und die Gefühle der Zuschauenden werden mit einbezogen und ihre Reaktionen vorausgesagt. Den Protagonist:innen ist durchaus bewusst, dass diese Informationen, inklusive aller damit verbundenen Gefühlsausbrüche, mit einer sehr breiten Öffentlichkeit geteilt werden. Die Reflexion des Mediums ist somit inhärent bei dieser Art von Social-Media-Film. Die Forscher:innen Nelson und Jeong sehen dabei eine Verbindung der inhaltlichen und der formalen Ebene: «Using image, sound and text, they perform the new or elaborated selves made available to them through genetic ancestry testing.»⁸⁷ Im Internet sei es möglich, sich jede mögliche Identität anzueignen; durch DTC-Tests erhält dieser «identity tourism»⁸⁸ eine scheinbare Legitimation. Dieses Verhalten begegnete mir auch mehrfach, wenn beispielweise aufgesetzte Akzente oder klinische Verhaltensweisen vorgeführt wurden, aber auch wenn stereotype Assoziationen geäußert oder in den Videos dargestellt wurden. Dass oft auch nur diejenigen Aspekte herausgepickt wurden, die ins eigene Selbstbild passten, das, was als cool, aufregend oder skandalös, aber in irgendeiner Form passend erachtet wurde, untermauert Valentin Groebners These, dass Identität heute hauptsächlich Selbstvermarktung sei. Ich denke, auf einige der Protagonist:innen mag dies durchaus zutreffen, doch wäre es als Erklärung für das Phänomen zu kurz gefasst. Mit der selbst gewählten Exponierung im digitalen Raum werden die Protagonist:innen Teil eines Netzes, einer Gemeinschaft der Suchenden im Internet als einem Ort des strukturierten Chaos, eines «structangle»,⁸⁹ von dem die ganze Welt nur ein Klick entfernt ist und es unendliche Möglichkeiten zum Weiterverfahren gibt, was ans rhizomatische Verständnis der populären Genealogie erinnert. Diese Struktur des Internets und die neuen Möglichkeiten, die damit einhergehen, könnten zugleich Gefühle der Vernetzung und der Entwurzelung hervorrufen. Das Phänomen der

86 Wulff, Hans Jürgen: Lexikon der Filmbegriffe, <https://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=2999>, 9. 9. 2020.

87 Nelson/Hwang (Anm. 34), S. 272.

88 Nakamura, Lisa: A Review of Cybertypes. Race, Ethnicity, and Identity on the Internet. London 2002, S. 192.

89 Nelson in Han, Byung-Chul: Hyperkulturalität. Kultur und Globalisierung. Berlin 2005, S. 15.

DNA-gestützten Genealogie durch DTC-Tests ist symptomatisch dafür, weil es einerseits klaren Regeln der Zugehörigkeit folgt, aber gleichzeitig den Wunsch nach Vielfalt und Weltbürgertum spiegelt.

Laila Gutknecht: «Wer ich wirklich bin»

SAVk | ASTP 118:1 (2022)

